

Gerhard Klas,
Philip Mader (Hg.)



RENDITE MACHEN UND GUTES TUN?

Mikrokredite und die
Folgen neoliberaler
Entwicklungspolitik

campus

Inhalt

Einleitung	9
<i>Gerhard Klas und Philip Mader</i>	

Teil I

Versprechen und Realitäten der Mikrofinanz

Wir wissen nur, dass wir nichts wissen: Zur Beweislage über die Wirksamkeit von Mikrofinanzen	37
<i>Maren Duvendack</i>	

Kleine Kredite, große Geschäfte und die andere Finanzkrise: Finanzialisierung des Alltags durch Mikrokredite für Frauen in Indien	45
<i>Christa Wichterich</i>	

Mikrokredite gegen Armut: Dichtung und Wahrheit in Bangladesch	53
<i>Andrea Rahaman</i>	

Erinnerung an eine schwere Zeit: Widerstand und lokale Aneignung von Mikrofinanzprojekten im Sudan	61
<i>Gihan Adam Abdalla und Ulrike Schultz</i>	

Indien: Nach der Krise ist vor der Krise	73
<i>Gerhard Klas</i>	

Lokale wirtschaftliche Entwicklung dank Mikrofinanz: Fehlanzeige	83
<i>Werner Raza</i>	

Teil II

Neue Entwicklungen und falsche Alternativen

- Social Business*: Können Weltkonzerne Armut bekämpfen? 93
Kathrin Hartmann
- Kommerzialisierung und Armutsbekämpfung:
 Ein auflösbarer Zielkonflikt? 103
Sophia Cramer
- Mikroversicherungen: Teil der Lösung oder Teil des Problems? . . . 113
Philipp Degens
- Der Strategiewechsel in der Mikrofinanz:
 Vom Unternehmerkredit zur »finanziellen Inklusion« 123
Sophia Sabrow
- Stigma, Schuld und Korruption: Die kambodschanische
 Sanitärversorgung als Experimentierfeld neoliberaler
 Entwicklungspolitik 133
Heino Güllemann

Teil III

Schulden und die neoliberale Kolonialisierung
von Lebenswelten

- Mikrokredite: Konkurrenz statt Solidarität 143
Thomas Gebauer
- Privatverschuldung als Kompensationsmechanismus im Norden
 und Süden: Zum neoliberalen Kontext der Mikrofinanz 151
Daniel Mertens
- Finanzialisierung der Armut 159
Philip Mader
- Wer braucht überhaupt »Entwicklung«? 169
Aram Ziai

Schlusswort

Mikrofinanz und NGOs in Bangladesch:

Ein Modell des Neoliberalismus 177

Anu Muhammad

Mikrofinanz: Fragen und Antworten (F.A.Q.) 201

Autorinnen und Autoren 213

Einleitung

Gerhard Klas und Philip Mader

Durch unsere Mikrokredite leisten wir langfristige Hilfe zur Selbsthilfe. Wir haben mehr als zwei Millionen Menschen dabei unterstützt, den Teufelskreis aus Arbeitslosigkeit und Armut zu durchbrechen und sich eine eigene Existenz aufzubauen. Wir meinen es also ernst mit unserem nachhaltigen Handeln und gesellschaftlicher Verantwortung. Und wir wollen damit auch dokumentieren, dass Markt und Moral keine Gegensätze sind, sondern zum Wohle aller miteinander harmonieren.

Dr. Josef Ackermann, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank AG, in seiner Rede auf der Aktionärshauptversammlung am 26. Mai 2009

Bei Oikocredit¹ kann man sein Ersparnis in Form von Genossenschaftsanteilen anlegen. Die finanzielle Rendite beträgt dabei in der Regel zwei Prozent. Dazu kommt eine soziale Rendite. [...] Denn Oikocredit leitet das Geld beispielsweise nach Afrika, Lateinamerika oder Südostasien weiter. Dort bekommen es Unternehmensgründer und Gewerbetreibende mit überzeugenden Geschäftsideen. Das ist ein ganz praktisches Mittel, um die Armut zu bekämpfen.

Oikocredit Pressemitteilung »Traumwachstum in Zeiten der Krise«, 28. Juni 2010

¹ Oikocredit ist einer der sogenannten nichtkommerziellen Investoren mit einem Kreditportfolio von 567 Millionen Euro. 81 Prozent davon stecken in Mikrofinanzprojekten.

Warum dieses Buch?

»Mikrokredite – die hat doch dieser Inder erfunden, der den Nobelpreis bekommen hat; damit wird armen Frauen geholfen, nicht wahr?« Diesen und ähnlichen Aussagen begegnen wir im Alltag, wenn wir erzählen, dass wir die Struktur und Wirkungsweise der Mikrofinanz untersuchen. Viele Menschen haben von Mikrofinanzen gehört, durch Medienberichte, durch Werbung oder durch ihr Studium – die meisten nur Gutes. Aber Muhammad Yunus ist kein Inder, sondern kommt aus Bangladesch. Er hat Mikrokredite nicht erfunden, die gab es schon vorher. Und so einfach funktioniert die Hilfe für arme Frauen nun auch nicht. Den großen Aufklärungsbedarf erleben wir täglich.

Wir geben diesen Band heraus, um ein Gegengewicht zur nach wie vor dominanten Darstellung der Mikrofinanzindustrie in ihren Werbeprospekten, Hochglanzbroschüren und Präsentationsfilmen zu bieten. Ihr Motto: Rendite machen und Gutes tun – mit Krediten Hilfe zur Selbsthilfe leisten und so die Armut in der Welt bekämpfen (beispielhaft: FAZ 2008). Glaubt man den Vertretern des Mikrofinanzsektors, so funktioniert das auch ganz gut. Mikrokredite werden als »Impfung gegen Armut« gepriesen,² als »Kredite, die Leben verändern«.³ Es macht wenig Freude, die Story vom Wundermittel zu entzaubern. Zum Beispiel das immer wieder von Muhammad Yunus erzählte und wahrlich schöne Märchen aus Bangladesch: von Sufiya Begum, seiner ersten Kreditnehmerin, die durch einen kleinen Kredit bescheidenen Wohlstand, Selbstständigkeit und eine bessere Zukunft für ihre Kinder erlangte. Dass sie in Wirklichkeit als bettelarme Frau gestorben ist, hören viele gutmeinende und engagierte Menschen nicht gerne (Heinemann 2010).⁴ Sie fühlen sich vor den Kopf gestoßen, weil sie bereits Geld an Organisationen gespendet haben, damit diese es an Arme verleihen; weil sie Anteile bei der christlichen Kreditgenossenschaft Oikocredit

2 Der kanadische Außenminister Peter MacKay auf dem Microcredit Summit 2006, zitiert in Roy (2010: 90).

3 Slogan der Direkt-Mikrokredit-Website <www.kiva.org>.

4 Die für das norwegische Fernsehen produzierte und mehrfach preisgekrönte Dokumentation von Tom Heinemann über Mikrokredite in Bangladesch ist auf Englisch hier zu sehen: <www.cultureunplugged.com/documentary/watch-online/play/11371/The-Micro-Debt>.

erworben haben; weil sie sich ganz allgemein für mehr Entwicklungshilfe durch Kleinkredite einsetzen. Es wäre begrüßenswert, wenn mit der Mikrofinanz ein Schlüssel zur Armutslinderung gefunden worden wäre. Aber selbst mit den besten Vorsätzen kann man Schaden anrichten. Und selbst das schönste Märchen wird nicht dadurch wahr, dass man es immer wieder erzählt.

Wir haben im Laufe unserer Arbeit auch festgestellt, dass wir mit unserer Skepsis und Kritik nicht allein sind. In diesem Sammelband führen wir einige kritische Perspektiven zusammen: von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die Belege für die Heilsversprechen der Mikrofinanz suchten, aber keine finden konnten; von Journalistinnen und Journalisten, die bei ihren unabhängigen Recherchen Kreditnehmer trafen, die mit dem Rücken zur Wand standen; von Mitarbeitern von Hilfsorganisationen, die von ihren Einsatzorten zurückkehrten und die Überschuldung armer Frauen durch Mikrokredite gesehen hatten. Diese Erkenntnisse aus Wissenschaft, Journalismus und Praxis werden bis heute von vielen Medien ignoriert und von der Mikrofinanzindustrie und ihren Unterstützern in Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft als »einseitig« und »ideologisch motiviert« gebrandmarkt. Einige kritische Studien werden zwar formal zur Kenntnis genommen, anschließend widmet man sich aber wieder dem *business as usual*. Das hat beispielsweise Maren Duvendack (in diesem Buch) erlebt: Ihr Auftraggeber, das britische Entwicklungshilfeministerium DfID (Department for International Development), versuchte nicht einmal, die Ergebnisse der von ihr mit anderen Wissenschaftlern erstellten Metastudie bekannt zu machen. Diese Metastudie hatte als erste überhaupt alle bisherigen Forschungsarbeiten zu Mikrofinanzen ausgewertet und war zum ernüchternden Schluss gekommen, dass sich kein systematischer Nutzen für die Armen belegen ließ. In anderen Fällen wurden interne Kritiker im Mikrofinanzsektor, die auf Ausbeutung und Täuschung der Armen wie auch der Investoren hinwiesen, von ihren Arbeitgebern kaltgestellt und gefeuert. Dazu zählt Hugh Sinclair, der, so sagt er, die goldene Regel »Kritisiere niemals die Mikrofinanz« brach und 2012 nach Jahren unzähliger wirkungsloser Versuche, den Sektor von innen zu verbessern, mit einem Aussteigerbuch an die Öffentlichkeit ging (Sinclair 2012).

Einer wirklichen Auseinandersetzung mit Kritik versucht die PR-Maschine der Mikrofinanz mit hohlen Phrasen auszuweichen – Selbstmordwellen unter Mikrokreditnehmerinnen und -nehmern sind »unglückliche Einzelfälle«; Zinssätze bis zu 195 Prozent gibt es nur bei »schwarzen Schafen«;⁵ absichtliche Täuschung der Kunden über die ohnehin horrend hohen Zinssätze ist »Ausnahme von der Regel«. Glaubt man den Vertretern der Mikrofinanz, funktioniert das Modell bis auf ein paar Ausnahmen gut. Doch Kritiker bemängeln schon lange, dass die Schaffung neuer Kleinunternehmen keine wirtschaftliche Entwicklung bringt (siehe Raza in diesem Buch), sondern eher – einmal auf Europa übertragen – Tausende neue Kioske, Fahrradtaxi, Zeitungsverkäufer und touristische Krimskrams-Händler, die alle hoch verschuldet um dieselbe Kundschaft buhlen müssen, aber keine neue Wertschöpfung generieren können. Der Mikrokredit löst selbst im Idealfall die wirtschaftsstrukturellen Probleme der Armut nicht. Hinzu kommt jedoch, dass die meisten Kredite von den Armen gar nicht für Geschäfte, sondern für den Konsum eingesetzt werden.

Diese Erkenntnis ist sogar am Sektor nicht ganz spurlos vorübergegangen, sodass die Akteure eine neue Rechtfertigung entwickelt haben: Ziel sei nun die vollständige »financial inclusion«, Eingliederung der Armen in den Finanzmarkt mit Finanzwerkzeugen zur Selbsthilfe in jeder Lebenslage, von der Katastrophenhilfe bis hin zur Mitgift. Finanzdienstleistungen für jeden Zweck, so die Vertreter der Politik der finanziellen Inklusion, seien die Werkzeuge, die den Armen bisher gefehlt haben, um der Armut zu entkommen oder zumindest mit ihrer Armut besser zurechtzukommen. Was die Armen heute brauchen, sich aber nicht leisten können, sollen sie auf Kredit kaufen und morgen bezahlen. Die Autoren des einflussreichen Buches *Portfolios of the Poor*, das die Politik der finanziellen Inklusion maßgeblich unterstützt, nennen die Konsequenz dieses Ansatzes beim Namen: »Nicht genug Geld zu haben ist schlimm. Das Geld, das man hat, nicht verwalten zu können, ist noch schlimmer« (Collins et al. 2009: 184; eigene Übersetzung). Von

⁵ Tatsächlich verlangt die größte Mikrofinanzbank Mexikos, Compartamos, deren Aktien an der Börse gehandelt werden, diesen Zinssatz, wie der amerikanische Mathematiker David Roodman errechnete. Compartamos ist kein Ausreißer, sondern ein viel bewundertes Branchenprimus.

Einkommenssteigerung spricht bezeichnenderweise niemand mehr – warum die Armen nicht genug Geld haben, wird in der heilen Mikrofinanzwelt gar nicht mehr gefragt.

Definition

Das Feld, mit dem wir uns in diesem Buch befassen, umfasst drei zentrale Konzepte: Mikrokredite, Mikrofinanz und finanzielle Inklusion. Alle drei heben unterschiedliche Facetten desselben grundlegenden Modells, Finanzgeschäfte mit den Armen zu betreiben, hervor.

Was sind Mikrokredite? Offiziell sind es Geldbeträge von umgerechnet bis zu mehreren Tausend Euro – je nach Weltregion, meist aber viel kleiner –, die ohne klassische Sicherheiten an Arme vergeben werden (siehe dazu auch das Kapitel »Mikrofinanz: Fragen und Antworten [F.A.Q.]« am Ende des Buches). Als Anreiz zur Rückzahlung soll in den meisten Fällen der »positive soziale Druck« (Yunus 2008: 70) in gemeinsamen Haftungsgruppen dienen. Kann eines der Mitglieder nicht zurückzahlen, haftet die ganze Gruppe für den Kredit und soll das säumige Mitglied »motivieren«, das Geld für die Ratenzahlungen herbeizuschaffen. Zur Rückzahlungssicherung für den Verleiher kommen aber auch Kreditbürgen (Verwandte oder Bekannte) sowie in anderen Fällen die Sparbücher der Armen zum Einsatz. Manchmal werden Schuldner auch inhaftiert.

Was ist die Mikrofinanz? Diese umfasst das Mikrokreditgeschäft sowie auch in viel geringerem Maße Sparbücher, Versicherungsdienstleistungen und Geldtransfers. Sie ist eine transnational ausgelegte Finanzindustrie, die – mit hauptsächlich von Geldgebern aus dem Norden eingeworbenen Mitteln – Armen und Menschen mit mittleren Einkommen im globalen Süden Finanzdienstleistungen anbietet. Bei der Mikrofinanzindustrie – *microfinance industry*, wie sie heute im englischsprachigen Raum vielfach genannt wird – handelt es sich um ein *Top-down*-Modell, das an vielen Orten gleichermaßen mit hohen Zinsen, kleinen Beträgen, kurzen Laufzeiten und Ratenzahlungen meist im wöchentlichen Rhythmus nach dem Vorbild der Grameen Bank einge-